

Grün ist nicht alles, aber ohne Grün ist alles nichts. Wenn dann noch bunte Blüten und die eigene Kunst dazu kommen, wähnt man sich im Paradies – oder im Zaubergarten von Gabi Düwelhenke aus Hannover, den wir im ersten Teil der neuen NP-Serie „Grünes Hannover“ vorstellen.

„Leben und leben lassen“ heißt es in diesem Garten



KÜNSTLERISCH: Gabi Düwelhenke hat auf dem Brunnen in ihrem Garten fürs Foto Platz genommen.

Fotos: Katrin Kutter

VON PETRA RÜCKERL

HANNOVER. Wenn Gabi Düwelhenke mal in ihrem Gartenhäuschen übernachtet und frühmorgens barfuß mit ihrem Handtuch durchs taunasse Gras schlendert, die ersten Gerüche der Blüten wahrnimmt, den einen oder anderen frühen Vogel hört, dann ist das so etwas wie ein perfekter Tagesbeginn. Wenn sie durch den verwünschten Garten zum See läuft, ein erfrischendes Bad nimmt, wiederkommt

und mit einem Tee den erwachenden Tag begrüßt, dann kann dieser einfach nicht schlecht werden.

Dann schaut sie auf die blaue Elfie, den Elefanten, auf den Mosaikbrunnen, für den sie von Niki de Saint Phalle inspiriert wurde, auf den punktigen Gartenwächter, den sie wie Elfie aus Fliesenkleber geschaffen hat. Mit der Sonne kommen die Bienen, die Hummeln, die Schmetterlinge – das Glück ist grün und bunt und vielfältig.

Ob Akelei oder Ehrenpreis, ob Schafgarbe oder Silberdistel, ob Flox oder Glockenblume, ob viele Kräuter in den Beeten, in der Kräuterspirale und zwischen den (Obst-)Bäumen – alles birgt hier seinen Zauber. Nahe des Mirabellenbaums sitzen dicke Mauerwächter aus Ton, die das Mausloch unter der Katzenminze beschützen. Neben dem Pfirsichbaum steht das graublau Klohäuschen mit Plexiglas auf

dem Dach, das die Sonne hineinlässt.

„Wenn es kalt ist, sitze ich hier einfach mal und lese, denn hier ist es immer schön warm“, sagt Gabi Düwelhenke mit einem warmen Lächeln. Und wenn sie oder ihr Mann Kersten mal müssen, dann stehen unter dem Klo große Schüsseln mit Sägespänen oder Hamstrestreu, denn dies würde nicht nur wunderbar duften, sondern auch Gerüche binden. „Das ist hier Wasserschutzgebiet, da ist nichts mit Spülen. Und mit Chemietoilette schon gar nicht.“

Wie alles hier im Garten, das nicht gerade Pflanze ist, ist auch das Klo, das Gerätehaus, das Häuschen mit einer persönlichen Note der 75-jährigen Künstlerin versehen. Eigentlich hatte sie nach einer Ausbildung als Einzelhandelskauffrau noch Geschichte, Biologie und Geografie auf Lehramt studiert und wollte nichts lieber, als Grundschüler zu unterrichten. Während des Referendariats machte sie das auch spielerisch mit selbst angefertigten Marionetten. „Manche Kinder sind so still und trauen sich nicht, aber wenn sie eine Marionette erzählen lassen können, gehts plötzlich“, sagt sie. Doch die politisch engagierte, noch nie auf den Mund gefallene und schon immer mit Haltung durchs Leben gehende alleinerziehende Mutter kam Anfang der 1970er-Jahre damit nicht weiter. Statt einer festen Stelle als Grundschullehrerin musste sie an der VHS und anderswo lehren. Irgendwann machte sie aus der Leidenschaft einen Beruf, eröff-

nete ihr Atelier in der Oststadt und arbeitete von nun an als freischaffende Künstlerin.

Das spiegelt sich im Garten wider. Hier ein Objekt aus Fliesenkleber oder Ton, da ein Griff aus Mosaikplättchen und Porzellanscherben, den garteneigenen Brunnen hat sie zum wassergebenden Kunstwerk geädelt, „auch wenn im Moment die Pumpe kaputt ist“.

Eine Art Zauberland aus lebenden Pflanzen und lebend wirkenden Kunststücken ist dieser Kleingarten nahe der Ricklinger Kiessteiche. Dass dieser Garten für die rückenkranken Frau eine heilende Wirkung hat, glaubt man ihr sofort. „Wenn ich hier meine Hände in die Erde grabe, dann wird der Kopf frei. Und das wirkt sich auch auf den Rücken aus.“

Das heißt nicht, dass alles immer tutti ist. Gabi Düwelhenke schaut mit Argusaugen auf den hohen Sauerampfer, auf dem sich eine Blattläusekolonie gütlich tut, die Spitzen sind schon ganz schwarz von Saugern. „Die muss ich abschneiden.“ Und was macht sie mit den Läusen? „Die kommen zwischen zwei Papierbogen und dann mache ich auf ihnen den Veitstanz“, sagt sie grinsend. Auch die Brennesel hat bei ihr keine Chance, obwohl der Pflanze ja heilende Kräfte nachgesagt werden. „Die ist aggressiv und beißt mich, die kommt weg.“

Seit 20 Jahren haben Gabi Düwelhenke und ihr Mann diese kostbaren 425 Quadratmeter in der Kolonie Hohe Tonkoppel in der Döhrener Masch. „Anfangs war hier alles voller Tannen, die die

Vorgänger aus Weihnachtsbeständen hier eingepflanzt hatten. Wir haben gesagt wie die Weltmeister.“ Die Häuschen waren spießig braun statt nun hyggelig graublau. „Wir hatten keinen Strom, nix. Nur der Brunnen funktionierte“. Nach etwa sieben Jahren „reiner Ackerei konnten wir mit den Feinheiten

beginnen“. Was sich nicht verändert hat, ist das, wofür sie die Kolonie noch immer schätzt. „Ich habe fünf direkte Nachbarn und das läuft auch nach 20 Jahren noch wunderbar.“ Denn den Leitplatz hier spürt man mit jedem Atemzug. Er heißt ganz schlicht: „Leben und leben lassen“.

„Einfach ausprobieren. Was bleiben will, das bleibt im Garten.“

GABI DÜWELHENKE erklärt ihre Gartenphilosophie



NIEDLICH: Eine Skulptur im Garten.



SELBST IST DIE FRAU: Gabi Düwelhenke bei der Arbeit mit dem Spaten.



PRAKTISCH: Bei Kälte wird das Klo auch als Wärmerraum genutzt.



HÜBSCH EINGERICHTET: Der ganze Garten steckt voller liebevoller Details.